

Retrospektive der kanadisch-amerikanischen Fotografin Lynne Cohen (* 1944) im Musée de l'Elysée in Lausanne

«No man's land»: LAUSANNE ZEIGT ERSTE CH-RETROSPEKTIVE VON LYNNE COHEN

BT
21.2.03

Die Magie der formalen Präzision

Das Präzision als inhaltliches Potenzial nutzende Werk von Lynne Cohen wurde durch grosse Ausstellungen international bekannt. Jetzt zeigt das Fotomuseum Lausanne die erste Schweizer Retrospektive.

■ ANNELISE ZWEZ

Zwar ist das fotografische Schaffen der seit 1973 in Kanada lebenden Amerikanerin Lynne Cohen (59) in der Schweizerischen Stiftung für Photographie vertreten und Martin Heller lud sie schon 1989 ins Museum für Gestaltung nach Zürich, doch ansonsten ist ihr Werk hierzulande kaum bekannt. Erstaunlich, steht das kohärente, präzise, künstlerische Fotoschaffen Cohens doch in spannender Wechselwirkung mit den «Grossen»; von den Bechers über Gursky, Struth und Williams bis zum Schweizer Hans Danuser; und dies seit den späten 70er-Jahren.

Eigentlich Bildhauerin

Mitentscheidend für den fotografischen Blick Cohens ist die Ausbildung der Künstlerin (unter anderem an der Slade School of Art in London) als Malerin und



Niemandsland: Lynne Cohen fotografiert in Zonen, die Neugierde wecken, aber kaum mit Sicherheit zu benennen sind. «Laboratory» nennt sie obigen und andere Arbeiten der späten 90er-Jahre. Bild: zvg

Bildhauerin. Erst danach erkennt sie in der Fotografie jenes Medium, das es ihr erlaubt Pop Art, Minimal Art und Konzeptkunst schlüssig zu verschmelzen. Alltag, Möbel, Geräte, Innenraumgestaltungen dominieren ihre Arbeiten, doch sind die Inszenierungen auf ein Minimum reduziert, durchwegs menschenleer und kippen so in ein irritierendes, zuweilen gar unheimliches, respektive gespenstisches «No man's land» – so der Titel der Ausstellung.

Die «Bildhauerin» spürt man in der Art, wie die Künstlerin das Licht als raumerweiterndes Moment einsetzt und die flachen Arbeiten so ausgesprochen räumlich erscheinen lässt. Wobei die doppelte, objektthafte Rahmung der mittelgrossen Aufnahmen (bis 70 x 90 Zentimeter) den Raumflucht-Effekt zusätzlich unterstützt. Die «Malerin» hingegen zeigt sich in Cohens ausgeprägter Vorliebe für strukturierte Wand- und Bodenverkleidungen, mit besonderer Vorliebe für Gekacheltes.

Bestimmendes Moment für die

Ausserordentlichkeit der Fotografien von Lynne Cohen ist aber die Wechselwirkung von formaler Anlage und ortsspezifischem Motiv. In einem Interview in der Begleitmonographie zu der von der National Gallery in Ottawa und dem Musée de l'Elysée in Lausanne gemeinsam veranstalteten Retrospektive beklagt sich die Künstlerin, allzu sehr unter dem Aspekt der gewählten Orte rezipiert zu werden.

Doch da ist sie ein bisschen selbst schuld, sind doch militärische Schulungsräume, Schiess-Attrappen, Simulatoren, (veterinär-)medizinische Laboratorien und menschenleere Wellness-Zentren per se darauf angelegt, emotionale Reaktionen zu erzeugen.

Nackte Konstruktion

Doch ist klar, dass es nicht der dokumentarische Aspekt ist, der die Motive aus sich selbst heraushebt, sondern der auf seine nackte Konstruktion reduzierte Bildausschnitt, gepaart mit (Kunst-)Licht und Schatten, die die materielle Präsenz von Raum

und Möblierung partiell aufzulösen scheinen. Ob die Künstlerin schwarz-weiss oder farbig arbeitet, spielt hierbei erstaunlicherweise kaum eine Rolle.

Die Ausstellung in Lausanne ist nicht chronologisch angelegt. Das ist zweifellos richtig, denn das Werk der Künstlerin ist so kohärent, dass sich Arbeiten der späten 70er-Jahre problemlos mit Aufnahmen der letzten Jahre kombinieren lassen und so indirekt die feine, konsequente Entwicklung aufzeigen. Von Anfang an interessiert sich Cohen für künstliche Situationen, für Orte, die sind und auf etwas anderes zielen.

Simulationen

Anfänglich waren das oft Schauräume, eines Hutladens ebenso wie eines Möbelgeschäftes, vielleicht sogar angereichert mit menschlichen (Karton-)Silhouetten. Diese Lebend-Formen tauchen auch später auf – doch jetzt als Modelle für die Entwicklung von Sitzen, als Attrappen für Schiessübungen in unterirdischen Räumen, als Skelette für den me-

dizinischen Unterricht in klinischen Laboratorien. Somit auch hier durchwegs in Umgebungen, die etwas simulieren, die sind, aber etwas anderes meinen.

Dasselbe gilt für die zahlreichen Klassen- und Übungsräume. Ist die Umgebung anfänglich noch harmlos, die Vorstellung der nicht anwesenden Hutkäuferin durchaus bürgerlich, wird die phantastische Dimension im Laufe der Zeit immer mehr zugespitzt. Wer wird da wozu auf präzises Schiessen getrimmt, wer wird in diesen Wellness-Zentren massiert, was wird an diesen nicht definierbaren Pulten gemessen, welcher Art ist die Inszenierung, die in der überdimensionierten (Fabrik-)Halle vorbereitet wird?

Installativer Charakter

Spannend ist, dass man aufgrund der architektonischen Geometrien immer wieder den Eindruck von Installationen hat, von gezielt für die Fotografie inszenierten Räumen. Doch lässt sich das nicht beweisen und die Künstlerin betont, dass es sich

durchwegs um «gefundene» Raumsituationen handelt, die sie höchstens von Ballast befreit, linear ausgerichtet und ausgeleuchtet habe. «Gefunden» ist wohl etwas untertrieben, denn um in unterirdische Militärlager zu gelangen – es gibt praktisch keine Aufnahmen mit Tageslicht – braucht es wohl einige organisatorische Vorarbeit.

Klinische Kälte

Doch selbst dann ist es immer noch erstaunlich, mit welcher Sicherheit die Künstlerin Situationen erkennt, die sich im fotografischen Bild von ihrer, möglicherweise schmuddeligen, Realität zu lösen vermögen und auf abstrahierter Ebene unsere Fiktionen abholen. Analog der Ausstellungschorographie, in der selbst harmlose Massage-Zellen durch die magisch-klinische Kälte, mit der Cohen sie einfängt, zu potenziellen Lazaretten werden.

Lausanne: Musée de l'Elysée (Av. de l'Elysée 18) Lausanne: Lynne Cohen, «No man's land». Bis 30. März 2003. Monographie: Thames & Hudson-Verlag, London.